*Fingerspiel – Federspiel*

Herbstwarmer Sturm. Das Wollen fließt ab oder vermählt sich mit dem Wind. Ich spüre, lausche, sehe den Zeichen nach, die der Wind und mein Wollen in die Luft malen. Alles nichts als heißes Wollen. Heiße Wolle, die zu Filz wird. Blätter tanzen bereits Ende August. Wolkenstreifen, keine gemütlichen Segel, eher Surfbretter, treiben über den Himmel.

Doch die sanfte Stille, die eintritt – durchs Himmelstor? – wenn die Schnitterin ihr Werk getan hat, die ist noch in unserer Gegenwart. Ganz gegenwärtig sind wir. Meine Füße haben neue Verwandtschaft, die ersten Blätter rollen, wehen über den Asphalt. Windtänzerinnen sind sie, zumeist noch in grüner Farbe. Auf der Brücke wird in großen silbernen Bottichen, in Riesenkochtöpfen Asphalt gekocht.

Isis breitet ihre Schwingen aus und ein dunkler Gürtelstreifen verbindet sie wie spiralig gedrehtes Holz mit der Erde. Von den Fingerspitzen über den Kopf und durch alle Poren hindurch bis zu den Zehen bin ich durchlässig geworden für die Welt. Noch bevor der Wind aufkam, bin ich am Morgen aufgewacht mit der Sehnsucht nach einer Feder, die die passende Gespielin wäre für dieses Wehen. Der Traumfänger, kleine Hühnerfedern, schüttelte sich schon ungeduldig, neue Träume, Windstöße, Nachrichten aus fernen Welten erwartend.

Die Ferne wird tanznah im Wind und auch ich breite die Schwingen aus, schwinge im Wind und lasse eine Ahnung davon, wie es sein könnte zu fliegen, durch meinen Körper wehen.

Die Fingerspitzen begegnen einer Feder. Federspiel, Fingerspiel.

Chaos und Ordnung lautet die Parole. Ich weiß nicht, ob mir die Ordnung der Knochen ausreicht, für heute, für

überhaupt. Das Rad des Glücks, Fortuna, dreht sich. OhrenZeichen rauschen an mir vorbei und der Regen rauscht, schwemmt in wilden Sturzbächen aus den Wolken. Das nächtliche Gewitter hat meinen in der Erinnerung traumlosen Schlaf nicht gestört.

Ich trage die Idee in mir, alle Verpflichtungen hinzuwerfen und mich nur dem Schreiben oder Vor-mich-Hinschauen zu widmen. All diese Termine, all dies Wollen, das nur allzu leicht wieder zum Müssen wird. Das Schreiben, das in Arbeit ausartet, das käme dann gleich als nächstes auf meinen großen Müllhaufen. Da steht ein großes ›Egal‹. Und das, das stimmt so auch nicht. Vor einigen Wochen habe ich von einem großen Regal geträumt, das ich neu einräumen will. Vielleicht war der Traum vom Regal nur ein sprachliches Missverständnis. Wie ist es, wenn einer vom großen Nichts träumte?

Die Tagebücher von Brigitte Reimann … wie sie ihre Waffen, weibliche und andere einsetzt, um zu erreichen, was sie will. Ja, sie scheint eine Frau gewesen zu sein, die wusste, was sie wollte. Sie durchschaute die alten Männer, die sie ›Väter auf Abwegen‹ nannte. Sie hat sie auch benutzt. Warum auch nicht? Ich meine, wenn ich wüsste, wie das geht. Aber, was wäre mir so wichtig, dass ich es auf diese Weise erreichen wollte. Nichts. Das Wollen würde mit dem Wind tanzen. Und das große Nichts erreichst du nicht auf diese Weise.

Überall steht ein Vater, und sei es einer auf Abwegen, in dessen Abhängigkeit du dich begeben müsstest. Du kannst nicht aus dieser Ordnung herausspringen, habe ich einmal geschrieben. *Anywhere out of the world.* Auch Männer wünschen diesen Ort manchmal herbei. Wundert dich das etwa?

elle mente

wie kann ich mir die elemente wieder aneignen,
die doch meine heimat sind
eine gewalt und eine sanftheit
– nie sind wir getrennt gewesen

das urmeer und ich,
wir schwimmen ineinander
die urzeit ist jetzt

feuer wolltest du mit wasser löschen
und hast doch immer stärkere
eruptionen provoziert

einen blauen wasserstein
trägst du auf deiner feurigen haut
die vier winde bauen eine sänfte
das wasser löscht das feuer nicht aus
die vier elemente sollen dich tragen

*das ist ein wunsch*
der niemanden töten soll
oder ist der tod das fehlende element
der punkt im kreis
der sitz meiner sänfte
das zentrum lodernder lust

ich bin ein punkt
ich bin ein kreis
ich bin eine vielzahl wirbelnder partikelchen
aus ich weiß nicht was

Und wenn es kein Mann aus Fleisch und Blut ist, dann handelt es sich um einen abstrakten. Es handelt sich um die Ordnung, die eine so sehr männliche geworden ist. Sie steht den Männern selbst im Weg. So etwas Absurdes. Ich habe keine Lust, mich in diese Abhängigkeit zu geben. Und dann bist du doch immer wieder darauf bezogen. Und gerätst in diese Gefechte, die leider viel mehr sind als Wortspielereien.

Die Theologin eiert herum, um ein Weibliches in Gott zu entdecken oder Gott als etwas Weibliches. Und doch ist sie immer auf diesen Obermacker, den monotheistischen Gott bezogen, der wie ein Mann daher kommt, bei aller angeblichen Vorstellungs- und Bilderlosigkeit. Im Judentum ist das Weibliche die 10te Emanation Gottes – nach einem Text in der Tradition der

Kabbala. Und im Christentum haben wir die Trinität mit den zufällig männlichen Namen, einmal abgesehen von der Taube, die manche aus diesem Grund als weiblich verstehen. Und was für ein Täubchen ist Maria? Wer, was soll sie sein?

Die Theologin wäre eine tolle Frau. Und was maße ich mir da an, über sie zu urteilen. Sie ist wie sie ist. Aber ich werde das Gefühl nicht los, dass sie in Ketten liegt. Sie verschwendet ihre schönen Geisteskräfte, um einem maroden System zu etwas mehr Wahrheit oder Schönheit oder Weiblichkeit zu verhelfen.

Das stimmt doch alles nicht. Solange wir Gott als getrennt von uns verstehen … solange wir diese Hierarchie noch immer ›verinnerlicht‹ haben, solange der Geist da oben ist, wo auch Adam sein möchte, weil er meint, da sei er mehr wie Gott, und solange die Erde, die Materie, die Frau die da unten ist. Das passt doch alles gar nicht, passt nicht zusammen, führt nicht weiter.

Oder doch? Aber wo führt es hin? Es ist eine einzige große Verzweiflung. Die ich dann auch wieder *ad acta* legen kann, sobald ich mich nicht mehr darauf einlasse, nicht mehr in diesem System argumentiere, in dem doch immer die Rollen verteilt sind und du dir den Mund fusselig redest. Also sag doch gleich etwas anderes.

zwischen den welten

mein schreibgeist
in der flasche
auf dem schreibtisch
wird bei ebay versteigert

welche narzissengeburt
steht bevor?

inspirierender alltag oder
enttäuschende banalität?

der kleine zwetschgenbaum
vor dem haus
der mein kraftort ist

das wahre wunder
der zwitschernden vogelgöttin

zwischen den welten
leuchtet der staub

Wo befindet sich dieser Ort, von dem aus mir so sehr klar ist, dass wir längst schon, immer schon, im Innersten verborgen und das Leben weitertragend, unsere eigene Ordnung haben?

Es müsste einen Weg geben, noch viel mehr, noch viel weiter zu gehen in den Prozess hinein. Wie etwas entsteht, wie es sich zusammenfügt und ordnet und dann wieder verwischt. Auch das Schreiben selbst, diese Buchstabenwerkstatt.

Dann wäre alles klar. Die seltsamen Ideen von Ordnungen, die so falsch sind, dass sie mühsam verteidigt werden müssen, wären mit einem Schlag entlarvt. All die Knoten würden sich lösen.

Und dann ist es doch immer wieder dieselbe, gar nicht banale Weisheit: die Verteidigung schwächt, schwächt mich persönlich, und die Menschen, sogar die Menschheit, sie wird unendlich schwach, wenn sie immer und immer wieder an ihrer Verteidigung arbeitet. Gegen wen oder was übrigens?

Eine andere Form der Entrüstung ist gefragt. Die Göttin, die die Blitze nicht schleudert, sondern sich in ihre Ordnung fügt,

schwefel

ich beschreibe nur
meine sulfur natur
die zottelige
die sich
in keiner gesellschaft
benehmen mag
die sich
geschmiegt an
uralten stein
erhitzt
und bekommt
was sie mag

das andere auch nimmt
in der fleischigen wärme
der pflaumenmutter
in ihrem üppigen fleisch
an ihrem harten kern
aus der augenüberfließenden
schale
wurde ihr
ein traum
geschenkt

ein wahrer traum
von dem
was sie
schon immer war
sein wird
ein wissen
das sich verbreitet
wie schwefeldampf

die das Dunkle am lichten Tag nicht fürchtet und die dem Zusammenbruch der alten Ordnung gelassen mit ihrer Aufmerksamkeit folgt. Immer wieder das Vermengen von Wasser und Feuer. Der Tanz aller Elemente.

Wie ein Hirschgeweih schlagen die Flammen aus ihrem Kopf. Die Hirschfrauen sind im Kommen, nicht mehr verwundet wie bei Frida Kahlo, sondern kraftvolle Wesen. Die Hirschfrau als eine mütterliche Amazone. Zornig auch, wenn es nötig ist. Sie singt oder spricht und bewegt sich – unbeeindruckt bei sich selbst – zwischen Himmel und Erde.

Ich bewege mich an der Grenze der Sprache, meinem Lieblingsgrenzort, auch wenn ich als Kind diese Angst vor den Grenzen hatte. Es ist nicht so, dass diese ganz vorbei wäre. Wie sollte es auch anders sein, da ich immer wieder in dieses Jenseits der Sprache gerate.

Die Historikerin, die sich mit der Entstehung des kulturellen Gedächtnisses beschäftigt, konstatiert als einen wichtigen Moment die Entstehung der Schrift, die Weitergabe nicht mehr nur von Mensch zu Mensch, gewoben in Teppichornamente und gezeichnet auf Töpfe oder Wände. Der Schriftspeicher … was ist es, das die Schrift bannt oder festhält und dann wiederum anders beweglich macht.

Die Schrift, die die Frau auf dem Turm – die Überzeugung, dass sie eine Göttin wäre, dieses Verständnis ist ja schon einer ganz anderen Tradition, einem ganz andere Verständnis und Gedächtnis verpflichtet – die Frau auf dem Turm trägt die magischen und heiligen Buchstaben an einer Kette um den Hals, Was geschieht mit ihnen? Wie baut sie sie zusammen?

Die Entstehung der Schrift, so die Anthropologin, die über den Kontakt zu anderen Welten forscht, hat ein Feld aufgespannt, das es der Seele nun nicht mehr ermöglicht, so leicht und frei zu schweifen. – Was sie wohl damit

meint? Und wie können wir … ja, rückgängig machen geht wohl nicht mehr. Wir sind aus dem Moment gefallen und haben es seitdem mit der dreifachen Göttin (!) von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu tun.

Und, die erste der Schwestern sagt: im Anfang war das Wort. Sie ist das Wort und der Anbeginn der Welt … in der Mitte entrollt sich die Werdende aus und in der Gegenwart. Was ihre Schwester gesprochen hat, das bringt sie in die Welt. Sie hilft und stutzt und hat Mitleid oder Strenge bereit, wie es gerade erforderlich ist. Dann kommt die dritte, die Frau des Endes und der Notwendigkeit. Sie kennt die geheime Rune des Todes. Sie verwandelt Segen in Fluch und hilft, dass beim Kreislauf des Werdens und Vergehens der Bogen gelingt, dass wir die Kurve kratzen.

Was steckt uns allen in den Knochen? Am Freitag wurde die Knochenfrage gestellt, doch wer die Knochenfrau da ruft … es ist ja nicht immer einfach, mit diesen schicksalhaften Informationen umzugehen. Das bewegliche Zentrum der Materialisierung, das Mark unseren Seins – und natürlich auch unseres Beins.

### *Die Elemente*

Ist da noch immer ein letztes Zögern, das mich davon abhält, an die Zusammenarbeit mit den Elementen zu glauben? Es ist ja nicht so, dass ich das Wetter mutwillig rufen oder ungefragt Heilung verteilen wollte. Das Wort ›Heil‹ müsste sowieso erst einmal bearbeitet werden, dieses Streben nach, ja, wissen wir genau was? Wir sollten aufhören zu streben und statt dessen die bereits bestehenden Verstrebungen betrachten. Habe ich gerade ›sollen‹ geschrieben?